

RANKA NIKOLIĆ

MORD IM
OLIVENHAIN

EIN KROATIEN-KRIMI



blanvalet

Buch

Der bekannte Wunderheiler Damjan wird auf seinem Anwesen, in der Nähe von Rijeka, von seiner Nachbarin Nada Kinkela ermordet aufgefunden. Jeder in der Region Kvarner hat schon von Damjan und seinen wundersamen Heilmethoden gehört. Er war sehr erfolgreich und hatte viele Patienten, die fest an ihn und seine Fähigkeiten geglaubt haben. Seine beiden Mitarbeiter Gordan und Miki haben ihn bewundert, für sie war Damjan ein Halbgott. Ein heikler Fall für Sandra Horvat, die dagegen so gar nichts fürs Handauflegen und ähnliche Heilmethoden übrig hat. Die Liste der Verdächtigen ist lang, denn Damjans falsche Versprechen und Experimente haben auch Enttäuschung und Verzweiflung gesät. Ein Patient ist sogar gestorben, weil er der Schulmedizin den Rücken kehrte. Die Presse, allen voran die Journalistin Mirta Car, stürzt sich auf den Fall, und Sandra gerät immer mehr unter Druck. Doch nicht nur die schwierigen Ermittlungen beschäftigen sie, auch die Gefühle ihrem Kollegen Danijel Sedlar gegenüber verwirren sie mehr, als ihr lieb ist ...

Autorin

Ranka Nikolić wurde 1966 in Rijeka geboren, kam im Alter von drei Jahren nach Deutschland und lebt heute mit ihrer Familie in München – allerdings nicht, ohne ihrer Heimat Kroatien, der sie sich nach wie vor sehr verbunden fühlt, mindestens drei Besuche im Jahr abzustatten. Sie begann bereits als Jugendliche mit dem Schreiben von Gedichten und Kurzgeschichten und gibt ihre Erfahrung heute als Leiterin von Schreibseminaren weiter. Nach Mord mit Meerblick erscheint mit Mord im Olivenhain der zweite Band ihrer Kroatien-Krimireihe im Blanvalet Verlag.

Von Ranka Nikolić bereits erschienen

Mord mit Meerblick

Besuchen Sie uns auch auf www.instagram.com/blanvalet.verlag und
www.facebook.com/blanvalet.

Ranka Nikolić

MORD
IM
OLIVENHAIN

Ein Kroatien-Krimi

blanvalet

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Copyright © 2018 by Ranka Nikolić
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literaturagentur Kai Gathemann.
© 2018 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Ulrike Gallwitz
Covergestaltung: www.buerosued.de
Covermotiv: mauritius images/Stefan Sassenrath
Karte: © Jürgen Speh
JaB · Herstellung: sam
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

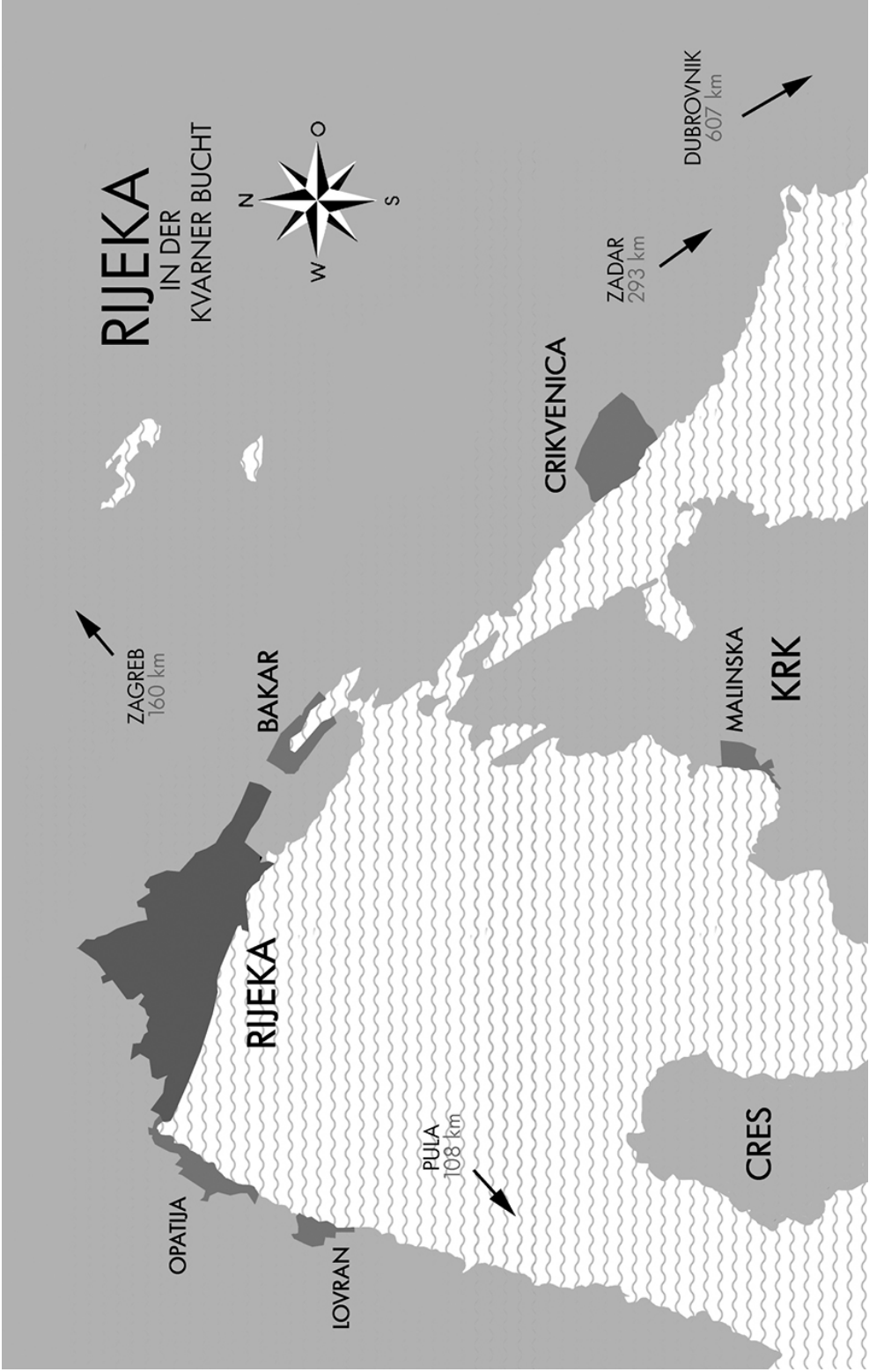
ISBN 978-3-641-22105-8
V003

www.blanvalet.de

Lakše se žrtvovati za ljude nego ih voljeti.

Es ist leichter, sich für die Menschen zu opfern,
als sie zu lieben.

Janko Polić Kamov, Schriftsteller, geb. 1886 in Rijeka



Sämtliche Orte, Geschäfte und Lokale im Buch sind real. Nur das Dorf *Malnari* ist fiktiv. Sollte es in Kroatien tatsächlich ein Dorf dieses Namens geben, so hat dies nichts mit der Geschichte in diesem Buch zu tun und ist rein zufällig.

Personenregister

DIE HAUPTFIGUREN:

Sandra Horvat, die ermittelnde Inspektorin der Mordkommission in Rijeka. Sie liebt ihren Job und ihre Stadt, erledigt ihre Arbeit rational, trotzdem nicht ohne Empathie.

Danijel Sedlar, der Neue im Revier. Er ist attraktiv, intelligent und verhält sich manchmal noch ungenau. Da er das Kino liebt, vergleicht er Menschen gerne mit Schauspielern oder Filmfiguren.

Mihajlo Zelenika, Sandras exzentrischer Kollege serbischer Abstammung. Sein derber Humor lockert so manche Situation auf.

Jakov Milić, ein weiterer Kollege von Sandra, der seinem Kollegen Zelenika nie einen bissigen Kommentar schuldig bleibt. Er ist ein Muttersöhnchen und wohnt im Hotel Mama – und er steht dazu.

Vladimir Mandić, Sandras eigenwilliger, aber fairer Vorgesetzter.

Ika, die Polizeirevier-Putzfrau: eine gute Seele, die ihre eigene Art hat, mit dem Leben fertig zu werden.

Nataša Horvat, Sandras Schwester, die sich ihre eigene Realität schafft.

Irma Horvat, Sandras Mutter, die es nicht lassen kann, an ihren Kindern herumzunörgeln und sie weiterhin zu erziehen.

Pavle Horvat, Sandras Vater, ein Mann weniger Worte, der zu seinen Kindern nie eine Verbindung aufbauen konnte.

WEITERE PERSONEN:

Jelena Jurić, Freundin und Nachbarin von Sandra, ist in München

aufgewachsen, arbeitet als Kellnerin und hat für Sandra stets ein offenes Ohr.

Tamara Ibrahimović, Schreibkraft bei der Mordkommission, spricht ausschließlich im Telegrammstil.

Ilija Perica, Gerichtsmediziner, lässt sich gerne um seine Meinung bitten.

Sikirica arbeitet bei der Spurensicherung, mit seinen gerade mal einsechzig kann man ihn schnell übersehen.

SOWIE:

Damjan Martinović, Mordopfer

Gordan Dedić, Mitbewohner und ehemaliger Buchhalter Damjans, dessen Hauptbeschäftigung darin liegt, die Welt und die Menschen zu studieren.

Daria Dedić, Gordans hübsche und unterkühlte Ehefrau.

Andrija Martinović, Damjans Bruder und Mitbewohner, der in Selbstmitleid versinkt.

Benedikta Saršon, die alte Frau, die in Damjans Haus wohnt, war in der Mittelschule seine Lehrerin – und seine treue Stammpatientin.

Rafael Mohorović, Mitbewohner Damjans, der kocht und das Haus sauber hält. Wie es aussieht, lebt er damit einen Traum.

Mladen Višković, Mitbewohner Damjans und ehemaliger Strafgefangener, dessen IQ unter dem Durchschnitt liegen dürfte.

Tilda Medica, 18 Jahre alt und wegen Streitigkeiten von zu Hause ausgezogen, hat große Pläne für die Zukunft und lebt in Damjans Haus.

Danica Petrinac, deren Mann starb, weil er an Damjan und seine Wunderheilung glaubte und der Schulmedizin den Rücken kehrte.

Kata Vrdoljak, Patientin Damjans, die damit drohte, ihn wegen Stalkings anzuzeigen.

Miki Stanić, Damjans Angestellter in der »Praxis« und sein Bewunderer.

Kristijan Kopljar, Damjans Hausarzt.

Mirta Car, ehrgeizige und hartnäckige Journalistin.

Marko De Santis, Dorfpfarrer, für den Damjan ein krimineller, aber

sympathischer Verführer war.

Nada Kinkela, Nachbarin Damjans und Entdeckerin der Leiche.

1

Die Menschen glauben, alle Mörder seien Monster. Ich bin kein Monster, sondern setze meine Ziele nur etwas drastischer um als andere. Im Grunde ist es der Weg des geringeren Widerstands, weil es die schnellste Art ist, Probleme zu lösen. Gleichzeitig erlöse ich die Menschen von ihren Qualen und schicke sie in die bessere Welt, in der sie sich von ihrem Elend befreien können.

Sicher, es ist ein bisschen primitiv. Aber nur, weil ich eine unbedeutende Ameise unter sieben Milliarden Ameisen bin. Würde ich einen Staat führen und ein anderes Land erobern oder ausbeuten, würde man mir trotz tausendfacher Morde später Denkmäler errichten. Ich halte die Menschen zum Großteil für Idioten, die Egomanen bewundern und ihnen gehorchen, sich Regeln unterwerfen, die vermeintlich kluge Menschen aufgestellt haben. Wenn etwas einen Millimeter vom Pfad der Normalität abweicht, werden sie nervös und verurteilend und zeigen mit dem Finger auf andere. Die Normalität, eine konstante Massenbewegung. Aber eine andere Welt steht mir leider nicht zur Verfügung. Es ist mein Schicksal, mit all diesen Idioten hier zurechtkommen zu müssen. Ich hasse die Menschen nicht, empfinde sie nur als lächerlich, weil sie so unerträglich angepasst sind, sich gleichzeitig aber als Individualisten sehen. Es gibt ein paar Rebellen auf dieser Welt, nur hört man ihnen nicht zu. Man beschimpft und verhöhnt sie. Aber nach ihrem Tod benennt man Straßen nach ihnen und sagt, sie wären ihrer Zeit voraus gewesen.

Der erste Mord ist der schwerste. Jedenfalls war es bei mir so. Es hat mich Überwindung gekostet und mich lange Zeit verfolgt. Das Bild ging mir wochenlang nicht aus dem Kopf. Trotzdem mischten sich auch Gefühle der Erleichterung darunter, und ich empfand tiefe Zufriedenheit. Die guten und schlechten Gefühle kamen in Intervallen, Traurigkeit und Glück. Danach lief es besser. Ich hatte jedes Mal gute Gründe dafür, aber das sagen wahrscheinlich alle Mörder. Es klingt nach einer Ausrede, aber ich habe meinen Opfern einen Gefallen

getan, habe sie erlöst. Sie litten, jeder auf seine Weise, unter ihren Angewohnheiten, ihren Schwächen und ihrem unterentwickelten Charakter. Keinen meiner Morde habe ich aus einem einzigen Grund begangen, vielmehr war es eine Anhäufung von Gründen, bis der Auslöser zur Vollstreckung geschah. Wenn der Damm bricht, kommt die Flut. Danach gibt es kein Zurück mehr.

Es ist ein heißer Sommer, trotzdem fröstelt es mich. Mit zitternden Fingern ziehe ich das Laken bis zum Hals. Es ist jedes Mal dasselbe. Das Frösteln hält etwa zwei Stunden an, dann breitet sich dieses vertraute Gefühl aus: die Mischung aus Zufriedenheit und Traurigkeit. Das zufriedene Gefühl, den Plan umgesetzt und das Ziel erreicht zu haben. Nach jedem Mord habe ich aber auch ein schlechtes Gewissen, mal mehr, mal weniger. Das Gewissen ist eine lästige Empfindung und genau genommen unnützlich, weil sie eintritt, nachdem das Ereignis stattgefunden hat. Zumindest ist es bei mir so.

Der Plan ist nur dann gelungen umgesetzt, wenn das Mordmotiv nicht erkennbar ist. Alles andere wäre schwachsinnig, sonst käme man über kurz oder lang auf mich. Allerdings hatte jeder Mord auch einen gewissen Kick, weil ich jedes Mal hätte entdeckt werden können. Ich meine, wenn ich viel Pech gehabt hätte – aber das hatte ich nicht.

Das Frösteln lässt allmählich nach. Wer Damjan wohl finden wird? Bald wird die Polizei in Malnari sein. Wenn ich Glück habe, wird man es für einen Unfall oder für Selbstmord halten. Natürlich fiel es mir nicht leicht, ihn zu töten. Aber es ist für alle am besten so. Und ihm selbst habe ich ebenfalls einen großen Gefallen getan. Armer Damjan, hat er doch sein Bestes getan und war trotzdem unglücklich. So viele Menschen werden ihn vermissen. Auch ich.

2

Für Nada Kinkela war es die schönste Zeit des Tages. Gleich würde die Sonne aufgehen. Wie jeden Morgen um diese Zeit nahm sie eine Tasse frisch gebrühten Kaffees und ging damit auf ihre kleine Terrasse, um sich den Sonnenaufgang anzusehen. Noch immer standen die zwei Stühle neben dem runden Bistrotisch, dessen Platte mit kleinen Mosaiksteinchen verziert war. Nada nahm auf einem der beiden schwarzen Metallstühle Platz und warf einen Blick auf den anderen Stuhl, wie jeden Morgen. Er war leer und würde es bleiben. Ante und sie waren vor zehn Jahren zur gleichen Zeit pensioniert worden. Nada war früher immer um fünf Uhr aufgestanden, was die Arbeit in der Bäckerei mit sich brachte. Wie sehr hatte sie sich auf die Pensionierung gefreut, um endlich ausschlafen zu können. Aber ihr Körper war schon so darauf eingestellt, dass das Ausschlafen sich nur auf eine halbe Stunde mehr beschränkte. So waren Ante und sie immer gegen halb sechs aufgestanden, und in den Frühlings- und Sommermonaten hatten sie sich gemeinsam den Sonnenaufgang angesehen. Seit anderthalb Jahren war Ante tot. Während des Mittagessens war er einfach vornübergekippt. Seine linke Gesichtshälfte lag auf dem Teller mit seinem Lieblingsessen, Kutteln mit Kartoffeln und Gemüse. Der Parmesan war überall verstreut, auf Antes Gesicht und auf dem Tisch.

Nada wandte den Blick vom Stuhl ab und sah zum Horizont. Fünfundsiebzig würde sie nächste Woche werden. Was, wenn sie neunzig Jahre alt würde? Das bedeutete noch fünfzehn Jahre Einsamkeit. Kinder hatten sie keine bekommen, warum auch immer. Ihre Eltern waren längst tot, und Geschwister hatte sie keine. Ihre Mutter hatte drei Fehlgeburten vor ihr gehabt, deshalb nannte die Mutter sie Nada, die Hoffnung. Und mit den Nachbarn ... na ja, der Tratsch langweilte sie, aber so war eben das Dorfleben. Hin und wieder konnte sie mit den Frauen aus dem Dorf aber auch eine normale Unterhaltung führen, ohne dass es dabei um einen anderen

Dorfbewohner ging. Eine richtige Freundschaft mit einer der Frauen hatte sie nie geschlossen, denn Ante und sie blieben am liebsten unter sich. Antes Bruder Alojz hatte einmal scherzhaft gemeint, wie perfekt Nada und Ante zusammenpassen würden, weil sich »zwei Exzentriker gefunden haben«. Ja, die Leute sind immer schnell bereit, anderen Etiketten anzuheften. Wahrscheinlich treibt sie das Bedürfnis, jeden in eine Schublade stecken zu müssen. Exzentrisch? So würde sie sich selbst nicht bezeichnen. Sie trug gerne farbenfrohe Kleider, und sie sprach aus, was sie dachte. Wie es aussah, genügte das, um als Exzentriker zu gelten.

Nun, sie ging jeden Sonntag in die Kirche, und auf ihre alten Tage ließ sie sich manchmal sogar auf ein Klatsch-und-Tratsch-Pläuschchen ein, was sie früher immer als stumpfsinnig erachtet hatte. Man wurde eben älter. Das bedeutete nicht, dass man sich nun plötzlich für Dorfklatsch interessierte, sondern dass das Leben im Alter ruhig genug war, um jedes Ereignis als kleinen Aufreger zu empfinden.

Im Winter strickte sie Pullover und häkelte bunte Decken oder Spitzendeckchen. Vor ein paar Jahren hatte sie ein Seminar in Rijeka besucht: Internet für Senioren. Nada wollte lernen, wie sie ihre Handarbeiten im Internet verkaufen konnte. Sie konnte tatsächlich alles verkaufen, weil die Teile geschmackvoll und professionell gearbeitet waren. Wirklich lukrativ war das Ganze nicht, wenn man die Materialien und die investierte Zeit mitrechnet, aber es machte ihr Freude, und darauf kam es an.

Im Sommer nahm sie manchmal den Bus nach Crikvenica, verbrachte ein paar Stunden am Strand, bis die Touristen aus ihren Hotels und Appartementshäusern kamen, danach schlenderte sie durch Crikvenica, kaufte sich ein Eis, und manchmal gönnte sie sich ein Mittagessen. Nachdem Ante gestorben war, hatte sie überlegt, ob sie einen Teil des Hauses an Touristen vermieten sollte. Schließlich hatte sie aus zwei Gründen davon abgesehen. Sie wollte sich weder mit dem elenden Papierkram herumschlagen, noch war sie es gewohnt, fremde Menschen um sich zu haben. Nada schüttelte sich bei dem Gedanken. Nein, Alleinsein war nicht das Schlimmste, was sie sich vorstellen konnte. Ihr graute davor, ständig Menschen um sich herum zu haben, wie das

bei ihrem Nachbarn Damjan und seinen merkwürdigen Mitbewohnern der Fall war.

Da war sie! Im Aufbruch. Ein kleines Wunder, jeden Tag. Niemals hätte Nada jemandem erzählt, wie sehr sie dieses Schauspiel berührte, dass es ihr vor Glückseligkeit manchmal die Tränen in die Augen trieb. Auch wenn Nada wusste, dass es sich im Grunde nur um einen riesengroßen Feuerball handelte, war die Sonne für sie eine liebe, treue Freundin geworden, auf die sie tagtäglich wartete. Der Himmel färbte sich orangerot, die Wolken wurden in ein warmes Licht getaucht, alles schien schon auf die Sonne zu warten. Als ob es in diesem Moment nichts Wichtigeres gäbe. Majestätisch und prachtvoll kam sie innerhalb weniger Minuten hervor, und als sie sich in ihrer ganzen Größe zeigte, war es beinahe wie eine rettende, schützende Hand, die einen aufatmen ließ.

Nada lehnte sich zufrieden zurück, nahm die Kaffeetasse vom Tisch und wollte sie zum Mund führen, als sie innehielt.

Jeden Morgen, nachdem der Tag hereingebrochen war, wandte sie den Kopf nach rechts und erblickte Damjan Martinović, der mit gekreuzten Beinen auf dem Felsen am Rande seines Olivenhains saß und in Richtung Meer meditierte. Damjans Haus war etwa zweihundert Meter von dem ihren entfernt.

Wo war er? Es war das erste Mal, dass Damjan nicht an der vertrauten Stelle saß und meditierte. Das tat er grundsätzlich jeden Tag, auch am Wochenende und bei Bura¹ und Nieselregen. Sollte sie hinübergehen und nachsehen? Aber was, wenn er einfach nur verschlafen hatte? Dann würde sie dastehen wie eine neugierige Nachbarin, die ständig das Haus und das Leben der anderen im Blick hatte. Vielleicht sollte sie einfach warten, bis Rafael nach draußen kam. Normalerweise rief er Damjan zum Frühstück, meistens gegen halb sieben, wenn Damjan mit seiner Meditation fertig war und seine lächerliche Gymnastik machte. Ganz altmodisch mit Kniebeugen und Armwedeln. Manchmal ging er auch vom Felsen an seinem Grundstück aus die Steintreppen nach unten und lief am Strand entlang. Nada kannte im Wesentlichen den Tagesablauf der Hausbewohner. Sie war nicht übermäßig

neugierig, eher brachte es die Tatsache mit sich, dass sie den ganzen Tag zu Hause war.

Möglicherweise war Damjan heute noch früher aufgestanden als sonst und ging bereits am Strand spazieren. Das Ganze ließ ihr keine Ruhe. Nada stellte die Kaffeetasse auf den Tisch und ging zum Nachbarhaus, um nach Damjan zu sehen. Seltsamerweise wusste sie es. Einfach aus einem Gefühl heraus. Sie wusste, dass mit Damjan etwas nicht stimmte. Seltsam, dass das Gefühl so stark war. Vielleicht hatte ihn sogar jemand getötet. Was sie dabei erschreckte, war die Erkenntnis, dass sie darüber nicht sonderlich überrascht gewesen wäre.

¹ Kroatisch für den Fallwind Bora

3

Sandra Horvat putzte sich gerade die Zähne, als ihr Handy im Flur klingelte. Sie stellte das Duschradio leiser und spülte eilig aus, bevor sie aus dem Bad ging, um sich zu melden. Das Display zeigte: Zelenika.

»Guten Morgen, Horvat.« Ihr Kollege klang frisch und ausgeruht, ganz im Gegensatz zu ihr. Sandra war einfach kein Morgenmensch und würde vermutlich nie einer werden. An ihren freien Tagen nahm sie sich vor, früher aufzustehen, schlief dann aber jedes Mal bis neun Uhr weiter.

»Morgen«, brummte sie.

»Wir haben einen Mord. Also, fahr nicht ins Büro, sondern mach dich auf in Richtung Crikvenica.«

»Nach Crikvenica?«

»Nein, ich sagte *Richtung* Crikvenica. Das idyllische Mörderdörfchen liegt zwischen Jadranovo und Dramalj.«

»Und wie heißt das Mörderdörfchen?«, griff sie Zelenikas Ironie auf.

»Malnari. Gib's in dein Navi ein.«

»Großartiger Tipp, Kollege. Danke.«

»Gern geschehen. Übrigens, der Tote ist Damjan Martinović.«

Sandra brauchte ein paar Sekunden, bis sie den Namen einordnen konnte.

»Der Wunderheiler?«

»Ganz genau.«

»Gut. Ich schütte nur schnell meinen Kaffee in den To-Go-Becher.«

»Was?«

»Meinen transportablen Plastik-Kaffeebecher. Du solltest lernen, mit der Zeit zu gehen.«

»Ach so. Also, ich bin auf dem Weg dorthin. Ich rufe gleich Milić und Sedlar an. Wir treffen uns dann dort. Das Dorf ist klein, richte dich einfach nach den Polizeiautos und der Menschenansammlung. Du kannst es nicht

übersehen.«

»Warum hat Mandić dich und nicht zuerst mich angerufen?« Das wunderte Sandra, schließlich war sie als Inspektorin die Chefin von Zelenika, Milić und Sedlar, der vor Kurzem erst hinzugekommen war. Mandić leitete die Kriminalpolizei des MUP² und war ihrer aller Chef. Allerdings wurde normalerweise Sandra als Erste von ihm informiert. Oder ein Polizeibeamter aus der Zentrale übernahm diese Aufgabe, wobei auch hier Sandra zuerst über einen Mord in Kenntnis gesetzt wurde.

»Er sagt, er hat angerufen, aber du bist nicht ans Handy gegangen.«

»Das Radio war wohl zu laut, während ich unter der Dusche war. Durch das Wasserrauschen und die Musik habe ich es nicht gehört. Ich bin auf dem Weg.«

»Bis gleich.«

Zehn Minuten später saß Sandra im Auto. Sie setzte ihre Sonnenbrille auf und steckte den Kaffeebecher in den Getränkehalter neben sich. Das GPS zeigte für den eingegebenen Ort neunzehn Kilometer und zweiundzwanzig Minuten an. Als sie das Radio aufdrehte, ertönte *High Hopes* von Pink Floyd, definitiv Sandras Lieblingssong dieser Band. Deren Beliebtheit war in Kroatien seit Jahrzehnten konstant. Die meisten Kroaten unter sechzig besaßen mindestens ein Album von Pink Floyd.

Sie fuhr aus der Stadt in südlicher Richtung, dann an der Bucht von Bakar vorbei. In dieser Bucht hatten Fischer seit dem Mittelalter Thunfische in großem Stil gefangen, was heute nicht mehr stattfand. Aber die riesigen Holzleitern, die den Fischern als Beobachtungsposten gedient hatten, gab es immer noch. Bakar war ein entzückendes kleines Städtchen, das aus der Perspektive der Jadranska Magistrala³ zunächst unspektakulär wirkte, umgeben von Bergen und Karst. Doch fernab der Hauptstraße hatte der Ort eine alte Geschichte und ein eigenes Flair.

Die restliche Fahrt brachte Sandra zügig hinter sich, da um diese Zeit auf der Strecke kein großer Andrang herrschte. Außerdem war es Ende August, und so allmählich reisten die Touristen wieder in ihre Heimat ab. Rechts von ihr lag in ein paar Kilometern Entfernung die Insel Krk, die, vom Festland aus

gesehen, wie ein einsamer Gesteinsbrocken wirkte. Die Schönheit dieser Insel wurde einem erst ersichtlich, wenn man sie betrat. So als ob sie ihren natürlichen Glanz ganz bescheiden für sich behalten wollte.

In letzter Zeit verspürte Sandra eine ständige Müdigkeit, nicht gravierend, aber dennoch unterschwellig präsent. Sie war eindeutig urlaubsreif. In vier Tagen sollte es mit Jelena, ihrer Freundin und Nachbarin, nach Sardinien gehen. Zunächst hatten sie nach Sizilien gewollt, aber Sandras Mutter täuschte einen bevorstehenden Herzinfarkt vor, weil sie offenbar annahm, dass dort jeder zur Mafia gehörte. »Du bist ein Opfer der Medien«, hatte Sandra halb scherzhaft gesagt, aber ihre Mutter verstand in dieser Hinsicht keinen Spaß. »Reicht es denn nicht, dass du mich wegen deines Berufs noch ins Grab bringst! Kannst du nicht wenigstens deinen Urlaub an einem normalen Ort verbringen?« Also einigten sie sich auf Sardinien. Hauptsache, eine Zeit lang weg. In ein anderes Land zu fahren, bedeutete, nicht erreichbar zu sein. Sandra hätte sich auch gut vorstellen können, die Zeit in Istrien oder Dalmatien zu verbringen, aber das hätte ihr das Gefühl vermittelt, nicht wirklich weg zu sein. Zum Reisen war sie nie richtig gekommen. Als Kind war sie mit den Eltern immer irgendwohin in Kroatien gefahren, auf eine Insel oder ins Landesinnere, um Verwandte zu besuchen. Dann kam das Kriminalistik-Studium in Zagreb, und von da an war an einen ausgedehnten Auslandsurlaub nicht mehr zu denken. Sie hatte zweimal im Jahr je zwei Wochen Urlaub. Dann besuchte sie ihre Eltern oder ihre Schwester Nataša öfter – und versuchte die nicht immer harmonische Schwesternbeziehung einigermaßen aufrechtzuerhalten. Nataša war ganz anders als Sandra, eine Träumerin, die im *Vital Center* arbeitete, Yoga unterrichtete und für ihre Auswanderung nach Los Angeles sparte. Sie hatten dort Verwandte, die ihre Schwester zwar aufnehmen würden, aber wie sie sonst dort zurechtkommen sollte, darüber hatte Nataša sich keine großen Gedanken gemacht. Andererseits glaubte Sandra, dass ihre Schwester Angst vor diesem Schritt hatte, denn sonst hätte sie den Plan längst verwirklicht. Den Rest ihres Urlaubs investierte Sandra ins Shoppen, wozu sie ansonsten nicht kam, oder sie las die Bücher, für die sie normalerweise nie Zeit hatte, manchmal las sie auch Jane Austen ein zweites oder gar drittes Mal. Aber diesmal hatte Jelena es

geschafft, sie zu überreden, wegzufiegen. Der Flug nach Sizilien war im Angebot gewesen, und sie sagte einfach Ja, als Jelena anfang, auf sie einzureden. Nun gut, Sardinien war etwas teurer. Strand und Sonne – wofür die meisten Menschen schwärmten – waren nicht unbedingt Sandras Vorstellung eines idealen Urlaubs. Sie wäre lieber nach Island oder Norwegen gefahren, aber das war zu teuer.

Ein kleiner Wegweiser in Form eines Pfeiles, der vor einer schmalen Straße nach rechts verwies, riss sie aus ihren Gedanken: Malnari.

Sandra war etwa hundertfünfzig Meter in den Weg hineingefahren, als sie schon die Polizeiautos und das weißblaue Absperrband entdeckte. Sie parkte neben Milićs Peugeot, stieg aus und ging auf ihre Kollegen zu. Sie blickte sich um. Wenn es so etwas wie die perfekte Idylle gab, dann war es das hier. Ein Anwesen mit einem großen Steinhaus und einem Olivenhain, durch den sie gerade hindurchging. Weiter hinten, in der Nähe des Hauses, erblickte sie einen interessanten Baum, an dem große Früchte hingen. Waren das Mangos? Hinter dem Mangobaum waren zwei große Feigenbäume zu sehen, die satte und blauviolette Früchte trugen.

Sandra war es gewohnt, dass nach einer Tötung eine Ansammlung von Menschen herumstand, und in diesem Fall war es nicht anders. Allerdings konnte sie das Mordopfer nirgends entdecken. Ein paar uniformierte Polizisten sprachen gerade mit Perica, dem Gerichtsmediziner, der dabei war, sich den Schutzoverall überzuziehen. Der Fotograf, die Kriminaltechnikerin und Sikirica von der Spurensicherung hatten dies bereits erledigt. Sikirica nahm seinen Ausrüstungskoffer und wartete auf Perica. Beim Anblick von Sikirica musste Sandra lächeln, ohne dass sie es wollte. Mit seiner kleinen Statur sah er aus, als habe er sich ausnahmsweise in die Erwachsenenwelt begeben, um ein wenig mitzumischen. Sikirica war schüchtern und redete nicht viel. Ganz anders dagegen Perica! So sehr Sandra den Gerichtsmediziner schätzte, blieb es ihr doch nicht verborgen, wie sehr er jedes Mal seinen Auftritt genoss. Pericas Kompetenz stand außer Frage, aber sein In-Szene-Setzen konnte manchmal anstrengend werden. Zum Glück war er kein Rockstar geworden, denn vor einem Publikum mit fünfzigtausend Leuten aufzutreten, wäre für ihn einfach

zu viel Egofutter. Perica würde durchdrehen und sich gottgleich fühlen. Einmal hatte ihn Tamara, die Schreibkraft bei der Mordkommission und Mandićs Sekretärin, gefragt, warum er »eigentlich nicht Arzt geworden« sei. Perica grüßte Tamara seitdem nicht mehr, wenn er im Präsidium war, sondern nickte ihr nur überheblich zu.

Milić und Sedlar sprachen gerade über etwas. Zelenika stand mit seinen breiten Schultern und seiner imposanten Körpergröße vor einer Frau, die sich den Hals ausrenkte, während sie sich mit ihm unterhielt.

»Morgen«, grüßte Sandra in die Runde.

»Guten Morgen«, gab Perica den Gruß zurück.

Der Fotograf und die Uniformierten murmelten überlappende Begrüßungen.

Sikirica nickte lächelnd und sah dann schüchtern weg. Zelenika war fest davon überzeugt, dass Sikirica ein bisschen verliebt in Sandra war. Sie fand ihn süß, aber der Mann war fast einen Kopf kleiner als sie. Sandra war sich nicht sicher, ob es wirklich gut war, wenn man einen Mann süß fand, so als sei er ein Welp. Andererseits gefiel es ihr, wenn ein Mann Wesenszüge hatte, die sie süß fand. Aber ein Date mit Sikirica? Die Vorstellung war beinahe genauso grässlich wie die Vorstellung, mit ihrem Team in der Sauna zu sitzen. Obwohl, mit Sedlar ... Vielleicht war der Kaffee vorhin zu stark gewesen!

Milić und Sedlar kamen auf sie zu. Nach einem kurzen Gruß fragte Sandra: »Wo ist die Leiche?«

»Unten«, erklärte Sedlar und sah sie an. Als er vor nicht allzu langer Zeit zum ersten Mal durch ihre Bürotür gekommen war, hatte sie ihn sehr attraktiv gefunden, dann aber erfahren, dass er verheiratet war. Offenbar in einer unglücklichen Ehe, aber verheiratet. Was im Grunde egal war, denn mit einem Kollegen aus dem Team privat zusammen zu sein, wäre unvernünftig – und für Mandić würde das ebenfalls ein Problem darstellen. Ihr Chef war ein netter Kerl, aber konservativ wie ein alter Mönch. Von dem Du, das Sedlar ihr nach dem ersten gemeinsam gelösten Fall angeboten hatte, war sie daher schnell wieder abgerückt.

»Unten? Was heißt das?«, wollte Sandra wissen.

Sedlar zeigte über den Abhang, an dem sie standen. Rechts von Sandra befand sich das Haus, etwa in zwanzig Meter Entfernung. Links erstreckte sich ein Felsen, der oben gewölbt war und dann steil in den Abgrund verlief. Sie erblickte eine Treppe, die nach unten zum Strand führte und mit Steinplatten ausgelegt war. Sandra tat ein paar Schritte nach links und sah hinunter. Das waren mindestens dreißig Meter bis zum Boden. Drei Leute von der Spurensicherung waren dort beschäftigt und warteten auf Perica und Sikirica. Auch hier hatten die Beamten schon eine Absperrung errichtet. Dann erblickte sie den Toten. Er lag seitlich, der Kopf war voller Blut und das Gesicht kaum zu erkennen. Das weiße Gewand, das er trug, flatterte leicht, bedingt durch den frischen Morgenwind. Vom Kragen bis zur Brust hatte sich das ursprüngliche Rot des Blutes bereits bräunlich gefärbt. Sandra besah sich die Umgebung, es war ein bezaubernder kleiner Strand, möglicherweise Privateigentum von Damjan Martinović. Perica, Sikirica, die Kriminaltechnikerin und der Fotograf nahmen die Steintreppe nach unten, um die Leiche zu untersuchen.

Sandra ging wieder zu Milić und Sedlar. »Könnte das Ganze nicht auch Selbstmord gewesen sein? Er könnte Anlauf genommen und sich vom Felsen gestürzt haben. Schließlich kommt so etwas vor. Warum also nicht auch hier?«

»Theoretisch schon«, meinte Milić, »aber seine Mitbewohner sind sich einig, dass er sich niemals töten würde. Das heißt, bis auf einen ...« Milić warf einen Blick in seinen Notizblock. »Mladen Višković. Er sagt als Einziger, dass er sich vorstellen könne, es sei Selbstmord.«

»Interessant«, kommentierte Sandra.

»Das finde ich auch«, ergänzte Sedlar. »Macht er sich damit nicht automatisch verdächtig?«

Sandra machte eine relativierende Handbewegung. »Immer langsam, Sedlar. Sie nehmen immer gleich drei Stufen auf einmal. Wie ist das? In diesem Haus wohnen mehrere Leute?«

»So ist es«, bestätigte Milić, »aber wir sind ja erst seit zwanzig Minuten hier. Mehr konnte ich bisher nicht herausfinden.«

»Wer hat ihn gefunden?«

»Die bunte Frau, mit der Zelenika gerade spricht.«

In dieser Sekunde drehte Zelenika sich um, wandte sich dann kurz wieder seiner Gesprächspartnerin zu und sagte etwas zu ihr. Schließlich kam er zu ihnen herüber. »Wunderschönen Morgen, Horvat. Also, die Frau sieht das Opfer normalerweise jeden Morgen beim Meditieren auf dem Felsen vorm Olivenhain, mit Blick aufs Meer, sagt sie. Sie wohnt da drüben.« Zelenika zeigte auf ein kleines beigefarbenes Haus mit dunkelbraunen Fensterläden, das auf einer leichten Anhöhe lag. »Ihr Name ist Nada Kinkela.«

»Sie sieht aus wie Ruth Gordon«, kommentierte Sedlar. Sandra kam es vor, als würde Sedlar jede Filmfigur kennen. Jedenfalls verglich er manchmal reale Personen mit Filmfiguren. Laut Sedlar war Sandra eine Mischung aus Jamie Lee Curtis und Debra Winger – als sie noch jung waren. Von Letzterem ging sie zumindest aus, schließlich war sie gerade mal siebenunddreißig.

»Wer ist Ruth Gordon?«, wollte Zelenika wissen.

»Harold und Maude. Darin sind eine Achtzigjährige und ein Zwanzigjähriger ein Liebespaar und ...«

Zelenika musterte ihn von oben bis unten. »Du brauchst professionelle Hilfe, Kumpel, wenn du solche Filme ...«

Sedlar lächelte. »Das ist ein Kultfilm.«

»Ja, unter Perversen vielleicht.« Zelenika wandte sich wieder Sandra zu. »Na, jedenfalls wartet sie jeden Morgen auf ihrer Terrasse auf den Sonnenaufgang, sagt sie, und jeden Morgen sieht sie auch Stjepan Martinović beim Meditieren.«

»Wen?«

»Stjepan Martinović ist sein richtiger Name. Damjan ist ein Pseudonym. Einer dieser Mitbewohner von ihm hat mir gerade erklärt, dass er sich den Namen zugelegt hat, weil es ›Großer Mann‹ oder so was bedeutet. Witzig. Der Mann war nämlich sehr klein. Aber vielleicht gerade deshalb das aufgeblähte Pseudonym.«

»Unheimlich«, kommentierte Sedlar. »Damien ist der kleine, böse Junge aus dem zweiten Teil von *Das Omen*.«

Zelenika war kein Filmliebhaber. »Aha. Ein Horrorfilm?«

»Ja.«

»Dann wollte er vielleicht auch mystisch erscheinen.«

Milić, der dem Schlagabtausch seiner Kollegen schweigend zugehört hatte, runzelte nachdenklich die Stirn. »Die Nachbarin wartet jeden Morgen auf den Sonnenaufgang? Warum?«

Zelenika sah ihn verständnislos an. »Warum? Keine Ahnung. Ist ja auch egal. Meinetwegen wartet sie auf Sonne, Mond und Sterne. Ich werde sie kaum fragen, warum sie das macht.«

Milić verdrehte die Augen. »Reg dich nicht gleich auf. Ich dachte, es hätte irgendeinen bestimmten Grund.«

»Sie hat ihn also heute Morgen nicht gesehen«, lenkte Sandra das Gespräch wieder auf den Fall. Zelenika war seit ein paar Wochen trocken, und deshalb war er in letzter Zeit noch kratzbürstiger als sonst. Das ließ er hauptsächlich an Milić aus. Die beiden verband eine Art Hassliebe, was sie niemals zugegeben hätten, jedenfalls nicht den Teil mit *Liebe*.

»Also ... sie sagt, wenn es hell wird, kann sie ihn sehen, beim Meditieren. Aber heute Morgen war er nicht da und das sei das allererste Mal gewesen.«

»Gehen wir zu ihr«, befahl Sandra.

Während sie und ihr Team auf die zierliche Frau zugehen, beobachtete Sandra, dass ein paar Leute, die zwischen Martinovićs und Kinkelas Haus im Olivenhain standen, weinten und sich gegenseitig Trost spendeten. Vermutlich die Mitbewohner des Toten.

»Frau Kinkela?«

Die Frau sah tatsächlich etwas seltsam aus mit ihrem grauschwarzen Dutt und dem knallroten Sommerkleid mit pinkfarbenen Punkten. Der orangefarbene Lippenstift tat ein Übriges dazu. Ihr Gesichtsausdruck wirkte selbstsicher, beinahe trotzig.

»Ja?« Nada Kinkelas Augen fixierten neugierig Sandras Gesicht.

»Ich bin Inspektorin Sandra Horvat und führe die Ermittlungen.«

»Ah ja«, meinte Nada Kinkela lapidar.

»Sie haben von Ihrer Terrasse aus einen guten Einblick in Herrn Martinovićs Anwesen. Er war heute das erste Mal nicht beim Meditieren?«

»Ganz recht. Normalerweise tut er das ausnahmslos jeden Morgen. Danach macht er seine Gymnastik. Ich wusste sofort, dass etwas nicht stimmt. Seltsam, aber ich habe gleich das Schlimmste angenommen.«

»Warum?«

Die Nachbarin dachte ein paar Sekunden darüber nach, dann meinte sie: »Ich kann es nicht erklären, aber es war so.«

»Hmm, etwas unüblich. Vielleicht möchten Sie noch mal darüber nachdenken, warum Sie so empfunden haben?«

Nada Kinkela nickte. »Das würde ich auch tun, ohne dass Sie mich darum bitten.« Im nächsten Moment fügte sie hinzu: »Entschuldigen Sie, es klang harscher als beabsichtigt. Ich wollte damit nur sagen, dass ich es selbst merkwürdig finde.«

»Schon gut, Frau Kinkela. Sie sind also hierhergekommen, um nachzusehen?«

»Genau. Ich dachte, vielleicht ist er unten am Strand. Dann blickte ich über den Felsen und ... entdeckte ihn. Die Sache war offensichtlich. Es war nicht nötig, die Stufen nach unten zu gehen und seinen Puls zu fühlen.« Nada Kinkela nahm einen tiefen Atemzug. »Also klingelte ich, und Rafael machte die Tür auf. Er trug seine Schürze, weil er immer das Frühstück vorbereitet.« Sie blickte von einem zum anderen. »Ich bin Rentnerin und den ganzen Tag zu Hause. Im Sommer sitze ich morgens auf der Terrasse und trinke meinen Kaffee. Natürlich entgehen mir gewisse Dinge nicht. Zwangsläufig. Ich bin nämlich nicht neugierig. Das Leben anderer Leute interessiert mich nicht besonders.«

»Sie müssen sich nicht rechtfertigen«, sagte Zelenika. »Wenn Sie Nachbarn sind, bekommen Sie vieles mit, ob Sie wollen oder nicht.«

Nach Zelenikas Worten sah die alte Dame erleichtert aus.

»Gut, ich danke Ihnen fürs Erste«, sagte Sandra. »Vielleicht kommen wir noch mal auf Sie zu.«

»Das können Sie, Frau Horvat. Aber ich kann Ihnen leider nicht mehr sagen. Kann ich wieder nach Hause gehen?«

»Natürlich, gehen Sie nur.« Nachdem Martinovičs Nachbarin sich von

ihnen entfernt hatte, sagte Sandra: »Ich möchte, dass alle, die in diesem Haus wohnen, hineingehen. Wir können sie dann dort befragen. Zelenika?« Im nächsten Moment entfernte sich Zelenika und ging zu den weinenden Leuten. »Versammeln Sie sich bitte im Wohnzimmer, wir kommen gleich nach«, hörte sie ihn sagen.

Außer den Beamten blieb nur eine Person übrig. Ein Mann mittleren Alters mit schütterem, dunklem Haar und leicht eingefallenen Wangen. »Sie wohnen nicht in diesem Haus?«, fragte Sandra.

Der Mann schüttelte den Kopf.

»Und wer sind Sie?«

»Ich bin der Pfarrer im Dorf.«

Zelenika stieß gerade wieder zu ihnen und hatte die Worte gehört. Die vier sahen den Pfarrer erstaunt an, was hauptsächlich an seinem Erscheinungsbild lag: schwarze Jeans, grauweißes Hemd und Adidas-Sneaker.

»So so«, meinte Zelenika. »Ich muss zugeben, dass ich in meinem Leben nicht vielen Geistlichen begegnet bin, aber ich habe sie mir im Outfit immer konservativ vorgestellt.«

Der Pfarrer lächelte, sagte aber nichts.

»Wir sind von der Kriminalpolizei Rijeka. Ich bin Inspektor Sandra Horvat. Das sind meine Kollegen, Jakov Milić, Danijel Sedlar und Mihajlo Zelenika.«

»Mihajlo Zelenika?«, hakte der Pfarrer nach. »Sind Sie Serbe?«

Zelenika sah etwas überrascht aus. »Na ja, ich bin serbischer Herkunft, aber kroatischer Staatsbürger. Sonst würde ich kaum bei den kroatischen Bullen arbeiten.« Er holte ein Päckchen Kaugummi aus seiner Hosentasche und warf einen der Drops in den Mund. »In der Politik war nichts mehr frei, um für Recht und Ordnung zu sorgen. Also bin ich zur Polizei.«

Der Pfarrer nickte irritiert und fragte sich wahrscheinlich gerade, ob Zelenika das ernst meinte.

»Warum fragen Sie?«, wollte Zelenika wissen.

»Ihr Name. Und weil Sie sagten, dass Sie nicht oft einem Geistlichen begegnet sind. Aber so ist es klar.«

Zelenika runzelte die Stirn. »Ich persönlich bin Atheist. Aber die Serben